

Bei der Schaffung des Deutschen Meßbuches in den vergangenen Jahren hat man sich redlich Mühe gemacht, den Festen und Gedenktagen der Heiligen gerecht zu werden. Man hat nicht einfach übernommen, sondern zum größten Teil sehr gut ausgewählt. Man hat versucht, Frauen und Männer, die der engeren oder weiteren Heimat entstammen, mehr als im alten Meßbuch zu berücksichtigen. Die Liturgiker haben versucht, die oft sehr allgemeinen und ständig sich wiederholenden Gebetstexte zu den Heiligentagen zu erneuern im Sinne einer Konkretisierung. Das heißt: In den Gebeten sollte etwas aus dem Leben des oder der Heiligen ganz konkret angesprochen sein. Damit sollte es der mitfeiernden Gemeinde leichter möglich sein, in einen lebendigen Bezug zu diesem Heiligen zu treten und das zu üben, was immer wieder in den Gebeten zu finden ist; Nachfolge des Heiligen und in dieser Nachfolge Begegnung mit Christus.

Bei dieser erwähnten Erneuerung legte man größten Wert auf das Bestreben, das Kirchenjahr durch Heiligengedenken nicht zu überlasten. Eine Form, diesem Bestreben Ausdruck zu verleihen, ist die Aufgliederung der Heiligengedenken in solche mit verpflichtendem und nicht verpflichtendem Charakter. Es wäre jedoch total verkehrt, diese Einteilung in dem Sinne zu verstehen, als ob mehr oder weniger oder gar ausschließlich nur die verpflichtenden Gedenken zu begehen seien, während die nicht verpflichtenden Tage im Grunde dann eigentlich nur im Meßbuche stehen, damit sie aus besonderen Anlässen dann und wann einmal Beachtung finden. Die Intention des Meßbuches ist vielmehr die, auf jeden Fall, wenn irgendwie möglich, die verpflichtenden Tage mit der Gemeinde zu begehen, während die nicht verpflichtenden im Durchschnitt ebenfalls in der Eucharistie zum Tragen kommen sollten. Wenn also keine Gründe und seelsorglichen Erfordernisse – etwa eine „thematische“ Messe aus einem bestimmten Anlaß bzw. mit einer bestimmten Gruppe von Gläubigen – dagegen sprechen, sollten auch diese Tage, wie es im Meßbuch steht, zur Geltung kommen. Wird dieses Anliegen in dieser Art und Weise mit einer gewissen Flexibilität beachtet, dann kann von einer Beachtung des Kirchenjahres im Sinne der Kirche gesprochen werden – ist dies aber nicht in dieser Form der Fall, dann wird ein Teil und zwar ein wesentlicher Teil des Kirchenjahres übergangen, selbst dann, wenn dieses Übergehen „nur“ die nicht verpflichtenden Gedenken betrifft, die aber grundsätzlich und ständig.

Meine Erfahrung in der Feier der Eucharistie mit verschiedenen Gemeinden in verschiedenen Ländern hat mich im Laufe der letzten Zeit belehrt, daß in der Tat nicht selten diese eben genannte teilweise Übergehung des Kirchenjahres praktiziert wird. Man stößt auf diesen Sachverhalt meist durch Reaktion der Gläubigen, wenn durchgehend der Heiligen bei der Messe gedacht wird. Die Gemeinde empfindet dies oft als nicht mehr gewohnt, früheren Zeiten zugehörig und jedenfalls im Normalfall von ihren eigenen Priestern nicht mehr geübt. Da es sich beim Wochentagsgottesdienst durchwegs um eine Liturgie mit älteren Gemeindemitgliedern handelt, kommt es überhaupt noch zu einer solchen Reaktion – junge Menschen würden dies vielleicht überhaupt nicht mehr merken. – Bemerkenswert ist dabei, daß diese Reaktion

zwar den Charakter der Überraschung, aber eigentlich nie der peinlich berührten Verwunderung oder gar Ablehnung trägt. Etwas einfach formuliert: Man macht „den Leuten“ irgendwie eine Freude, wenn die Heiligen während der Messe in der einen oder anderen Art vorkommen. Die Gläubigen fühlen sich offenkundig in einer Eucharistiefeier, in der sie an den Heiligen durch Gebete, Lieder und Lebenshinweise erinnert werden, besonders beheimatet, zu Hause, vielleicht etwas überspitzt ausgedrückt: „angeheimelt“.

Angesichts solcher Beobachtungen und Erfahrungen stellen sich nun verschiedene Fragen, die zu beantworten sind, damit aus der Diagnose heraus eine gewisse „Heilung“ des Kirchenjahres erfolge. Zentral sind sicher zwei Fragen: Warum übergehen nicht wenige Priester zum einem Teil das Kirchenjahr? Warum begrüßen es die Gläubigen, wenn dementsgegen das ganze Kirchenjahr im Großen und Ganzen gefeiert wird? – Der Hauptgrund bei den Priestern liegt sicher in einer weithin verbreiteten Beziehungslosigkeit zu den Heiligen, eine Beziehungslosigkeit, die wiederum ihre verschiedenen Gründe zu haben scheint. Unter ihnen möchte ich zwei besonders herausheben: Es ist dies zunächst ein ganz einfacher Mangel an Wissen über das wirkliche Leben dieser Menschen. Es fehlt bei vielen Seelsorgern an einem „Zuhause“ in den Heiligenviten und auch in den Heiligenlegenden. Das diesbezügliche Wissen umfaßt nämlich nicht nur historisch gesicherte Lebensdaten, sondern ebenso sehr legendäre Berichte, die im Bilde der Legende oft ganz wesentliche Wahrheitsaussagen machen. Die Folge solchen Mangels ist naturgegeben, daß einem diese Heiligen „nichts sagen“, sodaß man dann auch selbst nicht in der Lage ist, von ihnen anderen etwas Substantielles mitzuteilen. Sodann hat natürlich das Phänomen des „Heiligen“ und der „Heiligkeit“ etwas an sich, das dem doch etwas verbreiteten, oberflächlich-liberal geprägten theologischen Denken absolut nicht entspricht. Die Heiligen erinnern an ganz bewußtes Ringen nach einem Leben im Sinne Jesu Christi. Dieses Bemühen weiß um die Existenz des Guten, aber auch um die Existenz des Bösen; das Ernstnehmen der Grenzen gerade in diesem Punkte spielt in ihrem Leben eine nicht zu unterschätzende Rolle; alles Verharmlosen auch der Gefährlichkeit des Lebens und seiner Aktivitäten ist ihnen, so verschieden sie auch sonst sein mögen, völlig fremd. Ihre Stellung zur Kirche und in der Kirche ist eindeutig, das heißt, es gibt zwar Heilige, die auch, zumindest zeitweise, in der Kirche durch die Kirche gelitten haben, es gibt aber sicher keinen Heiligen, der je die Liebe zur Kirche einer ausschließlichen Liebe zu Christus allein geopfert hätte – Heiligsein und Die-Kirche-Lieben ist wohl für alle Zeiten eine unzertrennliche Einheit, wenn dies auch nicht Anfechtung der Liebe für immer ausgeschlossen hat und ausschließt. Mit anderen Worten: Die Heiligen kennen in ihrem Leben keine grundsätzliche und anhaltende Identitätskrise in ihrem Stehen zur kirchlichen Gemeinschaft. Auch ist nicht zu vergessen, daß ihn ihrem Leben ein gewisses Leistungsstreben für die anderen und für sich festzustellen ist, das nicht nur die Hände auftut, um von Gott zu empfangen, sondern auch selbst die Hand an den Pflug legt, um Gott und den Menschen zu geben, wenn auch immer durch und in der Gnade Jesu Christi. All dies und noch mehr, das sicher auch theologisch verzerrt werden kann und selbst

im Leben mancher Heiligen nicht unbedingt immer das richtige Maß an sich hatte, macht manchen Priester unbewußt und uneingestanden „kopfscheu“ vor einer kontinuierlichen Betreuung dieser Menschen vor den Menschen im Laufe eines ganzen Jahres. – Warum aber nun haben die meisten unserer Gemeindemitglieder eine instinktiv gute Beziehung zu den Heiligen und freuen sich sogar, wenn es, dem Meßbuch folgend, zu einer Messe mit Heiligengedenken kommt? Ich wage zu behaupten: Die Gründe für deren Verbundenheit und Vorliebe sind dieselben wie die, aus denen heraus nicht wenige Priester diese Verbundenheit eben nicht haben und so zu einer Verkürzung des Kirchenjahres beitragen. Viele Gläubige empfinden das ganz bewußte Ringen um das Gute, die deutliche Scheidung von Gut und Böse, das Ernstnehmen der Macht Satans, das Leben mit der Kirche, das Bemühen um die Vermeidung bzw. baldmöglichste Beseitigung jeder Identitätskrise im Verhältnis zur Kirche, den Wunsch, das Gute auch konkret zu erleben, um sich daran zu erfreuen und es auch nachahmen zu können als durchaus gut und dem christlichen Glauben in der Kirche vollauf entsprechend und sie finden nun, daß dieses Anliegen voll und ganz in der Welt der Heiligen und in ihrer Verehrung zur Geltung kommen kann. So glaube ich, daß man diesem „Sensus Ecclesiae“ bei vielen Gemeindemitgliedern verantwortlich Rechnung tragen sollte in einer, wo es notwendig geworden ist, treueren Beachtung der Heiligengedenktage. Diese Beachtung ist nicht schon dann voll und sinnvoll erfüllt, wenn einfach, soweit möglich, die Heiligenmesse „genommen“ wird. Es ist wohl wichtig, daß die Seelsorger an Hand von guten Einführungen in das Leben der Heiligen daran gehen, entsprechende Lücken aus der Zeit ihrer Ausbildung zu füllen. Dies bedeutet, daß sie versuchen, betrachtend sich immer wieder mit den Heiligen auseinanderzusetzen, sich deren Leben ganz persönlich anzueignen, und zwar in dem Sinne, daß Gedanken und Haltungen der Heiligen auch ihr Leben, bei aller persönlichen Variation, zu beeinflussen beginnen. Wenn sich Priester dieser Arbeit unterziehen, dann werden sie fähig werden, ja es wird sie manchmal sogar direkt dazu „drängen“, nicht nur den Heiligkeitag nicht ungenannt und unbeachtet „passieren“ zu lassen, sondern an diesem Tag in einer Kurzansprache diesen Heiligen lebendig mitten in die Gemeinde hereinzuholen, daß er gleichsam unsichtbar bei der Eucharistie dabei sei. Dies muß nicht immer so sein, aber des öfteren. Dies bedeutet nicht und sollte auch nicht bedeuten, daß in der Kurzansprache nur vom Heiligen die Rede ist. Vielmehr wäre im Durchschnitt darauf zu achten, daß die Ansprache bei einem erwähnenswerten Konkretum des Lebens des Heiligen einsetzt und dann, wenn möglich, in Verbindung mit den Lesungen des Tages von der Bibel her der Gemeinde Glaubens- und Lebensverkündigung bietet. Es könnte auch der umgekehrte Weg eingeschlagen werden, daß bei den Lesungen begonnen wird und das Konkretum des Heiligenlebens den Abschluß bildet. Auf jeden Fall aber müßte vermieden werden, daß eine Heiligenpredigt zu einer Geschichtsstunde über den Heiligen „ausartet“. Die Verbindung von Heiligengedenken und Schriftwort, in engerem oder weiterem Sinne, ist unerläßlich.

Unter diesen Voraussetzungen ist aber die Beachtung der Heiligen nicht

nur eine Aufgabe im Hinblick auf den Glauben der älteren Menschen, die aus einer „anderen Zeit“ kommen. Wenn die Heiligen mit dem Worte Gottes in Zusammenhang gebracht werden, wenn deren Leben im Lebensbereich der Schrift gesehen wird, dann ist ihr Gedenken für alle Gemeindemitglieder von Belang, und zwar für alle Zeiten. Ein ständiges Übergehen der Heiligen kommt über kurz oder lang einer Entkonkretisierung und Abstrahierung des Kirchenjahres gleich, es fördert unbemerkt eine Entgeschichtlichung des Heiles und der Kirche, es entläßt Sichtbarkeit und Greifbarkeit des Heiles ins Nebulose, wo sich niemand auskennt und wo man sich nirgends festhalten kann. Zwar ist vor Fixierung und Vergegenständlichung des Heiles zu warnen. Aber der Heilige ist ja auch nicht „das Heilige“ er ist „nur“ der Mensch, und zwar der ganz konkrete – der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft – an dem das Heil als Gabe Gottes zu wirken beginnt, sodaß Spuren zurückbleiben. Diese Spuren kann man sehen, an sie kann man sich als an einem Weg zu Gott in Jesus Christus halten. Den Weg muß man sich aber immer wieder deutlich machen – und damit ist der Blick ins Leben der Heiligen auch bei der Feier der Eucharistie gewiesen, und zwar als lebensnotwendiges Tun gewiesen. Deshalb, weil dies lebensnotwendig ist, ist ja auch das Meßbuch, selbst nach einer starken Reduzierung, noch voll von Heiligen – nicht, weil man sie eben doch nicht „los“ geworden ist, etwa aus geschichtlichen Gründen oder aus der Rücksicht der Pietät, sondern weil man ihr Gedenken braucht, für die Aufrechterhaltung des Glaubens an die Wirklichkeit und Erfahrbarkeit des Heiles bei wirklichen und der Erfahrung fähigen Gliedern der Gemeinde. – Die Beachtung des ganzen Kirchenjahres in Form der Beachtung aller Heiligen ist so keine freie Möglichkeit je nach Lust und Laune, sondern eine Aufgabe für den Glauben der Gemeinde und ihrer Priester.<sup>1</sup>

Vgl. zur ganzen Frage auch: E. Sauser: Heilige und Engel im Kirchenjahr – Besinnungen und Anregungen zu Meßbuch und Gotteslos. Regensburg 1979, S. 11–19, 42–47.